

**DAS NEUE WUNDER VON BERN/
Sonderausgabe zum geplanten «Haus der Religionen»**

... und plötzlich diese wundersame Eintracht

ES KÖNNTE GEHEN/ In Bern soll ein Haus der Religionen entstehen. Das funktioniert nie, prophezeien die Skeptiker. Das verändert die Welt, entgegenen die Visionäre. Derweil malen sich Dritte aus, wie sich ein friedliches Zusammenrücken anfühlen könnte. Das Wort hat «NZZ Folio»-Autorin Anja Jardine.

Nebel über Stuttgart schenkt mir vier Stunden am John F. Kennedy Airport in New York. Der Airbus lässt auf sich warten, was kann man da tun. Also ziehe ich meine Runden in Terminal 4, vorbei an den Schnellrestaurants und Shops, als sich mir plötzlich ein ungewohnter Anblick bietet: In einem Ladenlokal, offen wie der Duty Free nebenan, liegen die sonst so hyperaktiven Kosmopoliten aufgereiht nebeneinander – die Glieder erschlafft, die Augen geschlossenen, grad so, als seien sie defekt. Um sie herum agiert flink und leise eine Schar Asiatinnen in orangen Kostümen. Eine besonders schöne Frau steht am Eingang und ruft: «Hello, you need a massage?»

Yes, I do. Was wäre verlockender, als sich unverzüglich dieser Dame zu überantworten, alle Viere von sich zu strecken, befreit von Gepäck und Verantwortung und auf absehbare Zeit die Augen zu schliessen? Da gäbe es zum Beispiel den «Stress and Tension Eliminator», 25 Minuten für 50 Dollar, erklärt sie. «Kopf und Gesicht werden von Anspannung befreit, Nacken und Schultern vitalisiert, Geist und Körper erfrischt.» Sie deutet auf einen etwa fünfzigjährigen Muslim, der sich diesen Stressvernichter grad verpassen lässt, und sein glückseliger Gesichtsausdruck macht ihre Worte glaubhaft. Gebucht.

LOCKERN. Ich erhalte Erlaubnis, mich auf einem Liegesessel niederzulassen, alles zu lockern, was schnürt und einengt. Und kaum hat die Masseurin ihre warmen Hände auf meine Stirn gelegt, bin ich willenlos und friedlich wie alle hier. «Where do you come from?», frage ich sie, von einem plötzlichen Wohlwollen der Menschheit gegenüber erfasst. «China», sagt sie, «eight years ago.» – «Do you like it here?», frage ich. Sie denkt einen Moment nach. «Yes», sagt sie, es klingt zögerlich, «I meet many different people.»

Durch halb geschlossene Lider sehe ich, wie rechts von mir eine dunkelhäutige Frau sich etwas Turbanähnliches vom Kopf abmontiert, links lagert eine Blonde, sie hat die Hosenseite ihrer Jeans hochgekrempt und geniesst selbstvergessen eine Fusswaschung, während eine zweite Kosmetikerin ihr die Fingernägel feilt. Auf einem Massagstuhl sitzt ein junger Araber, das bodenlange Gewand geschürzt, in den Ohren die Stöpsel seines iPod, am Handballen die Gebetskette, und lässt sich mit kleinen akkuraten Schlägen den Rücken traktieren, während eine Familie orthodoxer Juden noch die Preistafel studiert.

TANKEN. Fast surreal mutet diese Versammlung an. Der Global Player an der Akkuladestation, und egal, welcher Herkunft das Modell, die Bauweise ist immer die

gleiche. Und niemand zweifelt daran. Woher plötzlich diese Intimität? Diese völlige Abwesenheit aggressiver Selbstbehauptung?

Keine fünfzig Meter Luftlinie entfernt hatten wir uns schon einmal der Schuhe entledigt, den Gürtel aus der Hose gezogen, Schal und Jacke abgelegt. Hatten unsere Sachen aufs Laufband getan, gewartet, bis wir durch die Sicherheitschleuse gewinkt wurden, uns gegebenenfalls in eine separate Kabine führen lassen. Ähnlich derangiert hatten wir dagestanden und uns abtasten lassen – allerdings zu einem ganz anderen Zweck: zum Schutz voreinander. Jeder Mitreisende eine potenzielle Bombe. Und nun liegen sie neben mir, die entschärften Bomben, und dösen. Zurückgezogen in sich selbst.

Wo ist der Mensch, wenn er ganz bei sich ist? Was sucht und findet jeder Einzelne hinter den geschlossenen Lidern? Unterscheidet es sich sehr von dem, was der Nachbar sucht und findet? Ich frage meine Masseurin, sie muss es wissen, sie kennt uns alle. Sie schaut mich überrascht an, eine steile Falte auf der Nasenwurzel: «No», ruft sie, «all same, same.» **ANJA JARDINE**

ANJA JARDINE ist Redaktorin beim «NZZ Folio», dem Magazin der Neuen Zürcher Zeitung. 2008 erschien ihr literarischer Erzählband «Als der Mond vom Himmel fiel» (Verlag Kein & Aber, Zürich)

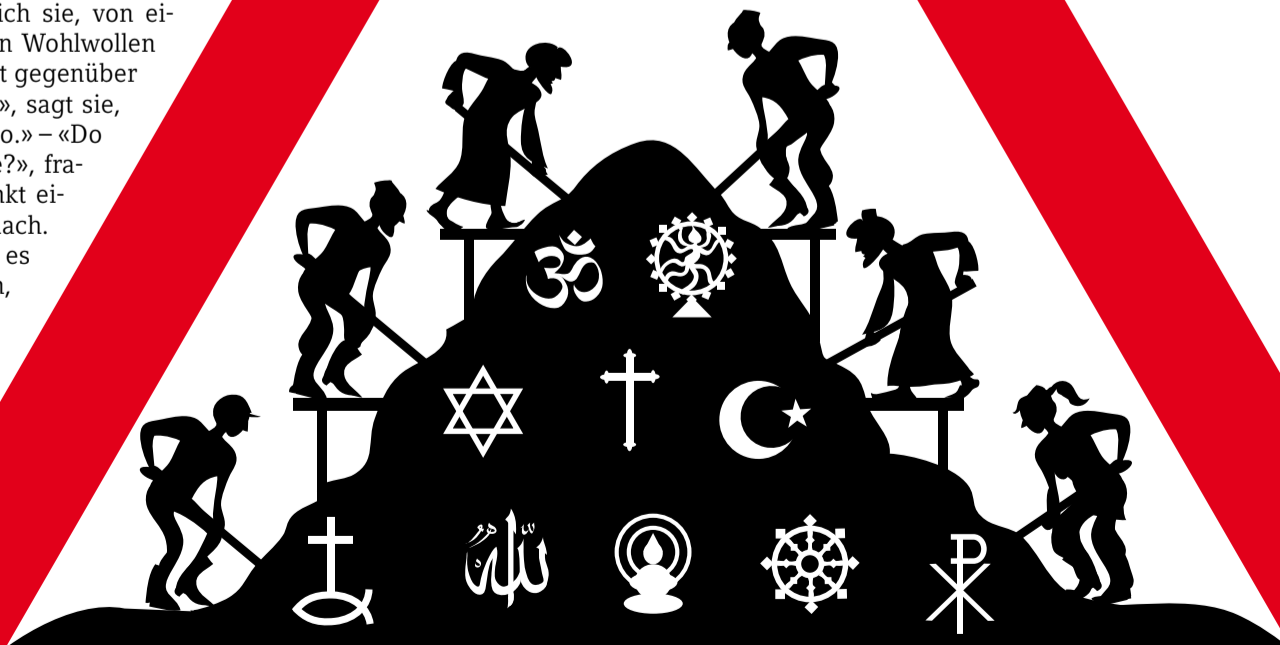


ILLUSTRATION: KARIN WIDMER

ZVISITE: INTERRELIGIÖSE KOPRODUKTION VON

reformiert.

Reformierte Monatszeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz, Ausgabe Bern-Jura-Solothurn
www.reformiert.info/bern

pfarrblatt

Wochenzeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern, alter Kantonsteil
www.pfarrblattbern.ch

Christkatholisches Kirchenblatt



Zeitschrift der Christkatholischen Kirche der Schweiz
www.christkath.ch

tachles

Das jüdische Wochenmagazin
www.tachles.ch



Mitglieder der muslimischen Glaubensgemeinschaft in der Schweiz

EDITORIAL

Peter Abelin, Angelika Boesch, Jean Drummond-Young, Samuel Geiser, Rita Jost, Yves Kugelmann, Martin Lehmann, Jürg Meienberg, Cebrail Terlemezz

Vorstoss in eine neue Dimension

«Dialog der Kulturen statt «Clash of civilizations»»: So lautet nur eine der zahlreichen euphorischen Schlagzeilen rund um das Projekt für ein «Haus der Religionen». In der Tat wird da in Bern-West versucht, in eine neue Dimension des interreligiösen Dialogs vorzustoßen. Nicht nur miteinander reden und gemeinsam Feste feiern, sondern auch unter einem Dach beten – so lautet der innovative Anspruch. Ob dieses Wagnis letztlich gelingen wird, ist zum heutigen Zeitpunkt offen, und ob es überhaupt erstrebenswert ist, bleibt der Beurteilung jedes und jeder Einzelnen überlassen.

VIEL ENGAGEMENT. Dass das Projekt es aber verdient, im Rahmen der interreligiösen Zeitung «zVisite» genauer unter die Lupe genommen zu werden, ist offensichtlich. Wer sind die Menschen, die sich seit Jahren für das «Haus der Religionen» engagieren? Woher nehmen sie die Motivation, allen unvermeidlichen Rückschlägen zum Trotz durchzuhalten? Was bringt renommierte Architekten dazu, auf eigenes Risiko hin unzählige Arbeitsstunden zu investieren? – Dies sind nur einige der Fragen, auf welche die achte Ausgabe der interreligiösen Zeitung «zVisite» Antworten sucht. Dass die aufmerksame Lektüre belohnt wird, hat schon Tradition: Auf der letzten Seite lockt ein Kreuzworträtsel zum Thema mit attraktiven Preisen ...



Noch besteht das «Haus der Religionen» erst als Modell, interreligiöse Begegnungen finden aber längst statt: Der Berner Fotograf Stefan Maurer ...

Vom runden Tisch zum grossen Haus

SO GEHT DAS/ Vor zehn Jahren tauchte die Idee eines Hauses der Religionen erstmals auf. Als Geburtshelfer diente der «runde Tisch der Religionen». Seither hat sich aus der vagen Vision ein konkretes Bauprojekt entwickelt. Eine Chronologie.

1993. Der «runde Tisch der Religionen» wird gebildet. Hier treffen sich Vertreterinnen und Vertreter christlicher, muslimischer, hinduistischer, jüdischer und buddhistischer Glaubensgemeinschaften regelmässig zur Besprechung von Problemen, welche die Ausübung ihrer Religionen im Alltag mit sich bringt.

1998. Der Wirtschaftswissenschaftler und Soziologe Christian Jaquet verfasst im Auftrag des Stadtplanungsamts Bern eine Imagestudie über den Stadtteil Bern-West (vgl. Porträt Seite 5). Unter dem Eindruck der unwürdigen Kulträume in Tiefgaragen und Fabrikhallen der in diesem Stadtteil besonders stark vertretenen Gemeinschaften der Moslems und Hindus gipfelt der Bericht im Vorschlag, «ein einzigartiges Haus der Kulturen und Religionen» zu errichten.

1999. Die Herrnhuter Brüdergemeine führt Gespräche mit der reformierten Kantonalkirche und findet deren Unterstützung beim Vorhaben, sich für eine Migrations- und Friedensarbeit in Bern zu engagieren.

2000. An der Sitzung des «runden Tisches der Religionen» Ende November ist «die Vision eines Hauses der Religionen und Kulturen in Bern-Bümpliz» erstmals ein Thema. «Der «Runde Tisch» ist bereit, dieser Vision auf die Beine zu helfen», vermeldet das Protokoll.

2002. Am 25. April wird der Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» gegründet. Vertreten sind Personen von Bahai, Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam und Judentum. Präsident wird Hartmut Haas von der Herrnhuter Brüdergemeine.

Am ersten «Fest der Religionen und Kulturen» («Fête KultuRel», 30. Mai–2. Juni) im Schulhaus Schwabgut erfolgt eine symbolische Grundsteinlegung. Die damalige Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz bezeichnet diesen «Grundstein ohne Grundstück» als wichtiges «Zeichen einer Utopie».

In einem Schreiben gibt der Berner Stadtpräsident Klaus Baumgartner dem Projekt am 3. Juni den behördlichen Segen.

Im Dezember legt das Architekturbüro Bauart eine Machbarkeitsstudie vor, die mögliche Standorte für die Varianten Neubau, Pavillons und Umbau enthält. Für die Neubauvariante wird der Europaplatz in Ausserholligen genannt (vgl. Beitrag Seite 6).

2004. Die Machbarkeitsstudie wird zu einer Baustudie mit drei Varianten ausgebaut. Für die Finanzierung steht die vom Stadionbau her bekannte kommerzielle Mantelnutzung im Vordergrund.

Am zweiten «Fête KultuRel» in der Schulanlage Steigerhubel werden die Modelle für den nun definitiven Standort Europaplatz vorgestellt.

2005. Eingabe des Baugesuchs im August. Anschliessend Erarbeitung eines Betriebskonzepts: Die einzelnen Religionsgemeinschaften sollen ihre Räumlichkeiten eigenverantwortlich und auf eigene Kosten führen und sich gleichzeitig an der gemeinsamen Aufgabe des Dialogs beteiligen.

2006. Am 26. Januar beschliesst der Berner Stadtrat mit 45 zu 15 Stimmen (bei 7 Enthaltungen), auf einen Anteil des Baurechtszinses für das «Haus der Religionen» zu verzichten.

Am 3. März wird die Stiftung «Europaplatz – Haus der Religionen» gegründet, präsiert von Fürsprecher und Notar Guido Albisetti (Porträt Seite 5). Ihr kommt die Aufgabe zu, die rund sieben Millionen Franken für den Rohbau und die Gebäudehüllen aufzubringen.

Das dritte «Fête KultuRel» findet im Mai an der Kapellenstrasse in Bern statt – mit einer interreligiösen Eröffnungsfeier in der Synagoge der Jüdischen Gemeinde. Besuch von Regierungspräsident Mario Annoni an der Abschlussveranstaltung.

Am 23. Juni erhält der Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» den Integrationspreis der Stadt Bern. In der Laudatio wird gewürdigt, dass der Verein «eine ausgezeichnete und bislang einmalige Plattform für verschiedene Kultur- und Religionsgemeinschaften» bilde und damit «den Respekt und das friedliche Zusammenleben aller» fördere.

Im September beziehen die Religionsgemeinschaften die provisorischen Räumlichkeiten in einem ehemaligen Werkhof des Tiefbauamts an der Schwarztorstrasse.

2007. Der Berner Regierungsstatthalter erteilt am 26. März die Baubewilligung für das Projekt am Europaplatz. Das 51-Millionen-Bauvorhaben umfasst zwei Untergeschosse, das Erdgeschoss und zehn Obergeschosse, mit einer nutzbaren Fläche von rund 20 000 Quadratmetern. Im Mantelteil vorgesehen sind ein Hotel, Wohnungen, Büros, Praxen usw.

An der Medienkonferenz spricht Regierungsstatthalterin und Stiftungsrätin Regula Mader von einem «neuen Wunder von Bern».

An der Jahresversammlung wird Gerda Hauck-Hieronimi zur Präsidentin des Vereins «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» gewählt. Hartmut Haas bleibt Geschäftsleiter.

2008. Das vierte «Fête KultuRel» (Thema: «Inspiration») findet an der Schwarztorstrasse statt.

Am 9. September nimmt Bundespräsident Pascal Couchepin im provisorischen «Haus der Religionen» am islamischen Fastenbrechen teil.

21. Oktober: Die Firma Halter Entwicklungen (Zürich) übernimmt die Realisierung des Bauprojekts am Europaplatz.

Eine für den 11. Dezember angekündigte Medienkonferenz wird verschoben. Begründung von Lukas Widmer, Leiter Kommunikation der Firma Halter: Die «Nutzungsverhandlungen und -festlegungen» seien noch nicht abgeschlossen.

31. Dezember: Die interreligiöse Zeitung «zVisite» erscheint mit einer Sonderausgabe zum Projekt «Haus der Religionen» in Bern-West (Auflage: 394 000 Exemplare). **PETER ABELIN**

WER VERTRITT DIE MUSLIME?

Die Muslime als zahlenmässig grösste religiöse Minderheit in der Schweiz waren in den letzten Jahren durch unterschiedliche Gruppen und Einzelpersonen in die Vorarbeiten für ein «Haus der Religionen» eingebunden.

Beteiligt war zunächst der türkisch-islamische Verein. Im Jahr 2005 etablierte sich der islamische Kantonalverband Umma, in welchem vorwiegend sunnitische Gruppen vereinigt sind und in dem das islamische Zentrum Lindenrain eine wichtige Rolle spielt. Der Verband verfolgte das Ziel, eigene Räume im «Haus der Religionen» einzurichten. Die Umma sah jedoch die Voraussetzungen zu einer nach ihren Vorstellungen gestalteten Moschee als nicht gegeben an, verzichtete zunächst auf eigene Räumlichkeiten und trat im Oktober 2008 ganz aus dem Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» aus.

In die Bresche sprang darauf der muslimische Verein mit Sitz an der Hochfeldstrasse in Bern, dem vor allem Muslime aus dem Balkan angehören. Er will sich mit eigenen Gebetsräumen am Projekt beteiligen. **PAB**

Wer macht mit?

SIE BETEILIGEN SICH AM «HAUS DER RELIGIONEN»:

ALEVITEN: Die Alevitische Gemeinschaft Bern legt Wert auf ihre religiöse Eigenständigkeit, die kulturellen und historischen Umstände, aus denen die Religion herausgewachsen ist. Die Mitglieder stammen meist aus kurdischen Gebieten.

BUDDHISTEN: Vertragspartner ist das Zurich Buddhist Vihara, das sich mit Partnern aus Bern – Migranten aus Sri Lanka, Thailand, Vietnam – zu einem Verein konstituiert hat. In der Schweiz lebten 2000 gemäss Volkszählung rund 21 000 Buddhisten.

CHRISTEN: Als Vertragspartnerin ist die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern (AKB) vorgesehen. Die Räumlichkeiten sollen auch von der Herrnhuter Brüdergemeine und der Äthiopisch-orthodoxen Migrationsgemeinde genutzt werden.

HINDUS: Die Mitglieder der Berner Hindu-Gemeinschaft (Murugentempel-Verein) sind vorab Tamilen. Diese Bevölkerungsgruppe umfasst in der Stadt Bern etwa 3000, im Kanton Bern ungefähr 6000 Personen.

MUSLIME: Der muslimische Verein Bern ist ursprünglich bosnisch, heute aber multinational geprägt. Er vertritt den sunnitischen Islam und zählt rund 300 Mitglieder. Insgesamt leben in der Stadt Bern etwa 5000, im Kanton rund 30 000 Muslime.

SIE BETEILIGEN SICH AM DIALOGPROGRAMM:

BAHAI: Seit 1962 besteht in Bern ein geistiger lokaler Rat der Bahai-Religion. Schweizweit gehören rund 1000 Personen dieser Bewegung an, in Bern sind es etwa 50. Im Kirchenfeldquartier besteht ein nationales Bahai-Zentrum.

INTERRELIGIÖSE PLATTFORMEN: Verschiedene interreligiöse Arbeitsgruppen – darunter die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), die Gemeinschaft Christen und Muslime und der «runde Tisch der Religionen» – sind ebenfalls Partnerinnen des Dialogs.

JUDEN: Die seit 1996 im Kanton Bern öffentlich-rechtlich anerkannte Jüdische Gemeinde Bern (340 Mitglieder) betreibt an der Kapellenstrasse seit über hundert Jahren eine Synagoge.

QM3: Die Quartierorganisation versteht sich als nicht religiös gebundene Partnerin des Dialogs, die das gutnachbarschaftliche Zusammenleben in den Wohnquartieren als Aufgabe verfolgt.

SIKHS: 1984 sind Tausende von Sikhs aus Nordindien in den Westen geflüchtet, einige hundert in die Schweiz. Eine kleine Gruppe beteiligt sich am Berner Dialog der Kulturen. **PAB**



... hat Szenen von Feiern, Festen und Vorführungen im und ums Provisorium des geplanten Hauses an der Berner Schwarztorstrasse fotografiert.

Hochfliegende Pläne, tiefliegende Probleme

WIE SOLL DAS GEHEN?/ Zur Geschichte des «Hauses der Religionen» gehören auch Rückschläge, Irritationen, Missverständnisse, und noch immer ist die Realisation nicht gesichert. Acht indiskrete Fragen an acht gesprächsbereite Religionsgemeinschaften.

FRAGE AN DIE MUSLIME:

Wie ist es zu erklären, Herr Luma, dass der islamische Kantonalverband (Umma) im «Haus der Religionen» keine Möglichkeit sah, eine Moschee zu bauen – der muslimische Verein Hochfeldstrasse aber sehr wohl? Für uns ist es kein Problem, mit anderen Glaubensgemeinschaften in ein gemeinsames Haus zu ziehen – und dort neben Tempeln anderer Religionen eine Moschee zu bauen. Im Gegenteil: Wir freuen uns. Wir stammen aus Albanien, Mazedonien, Serbien, Kosovo und Marokko und sind in der Schweiz gut integriert. Gerade deshalb wollen wir neue Menschen treffen und deren Glaube, Bräuche und Feste kennenlernen. Wir sind froh, hellere und grössere Räume zu beziehen: Der jetzige Gebetsraum im Keller an der Hochfeldstrasse in Bern platzt aus allen Nähten, wenn zum Freitagsgebet über 200 Gläubige strömen. Dass wir uns mit der Umma nicht einigen konnten, hat nicht mit religiösen, sondern mit kulturellen Differenzen zu tun. Die Umma ist geprägt von türkischen Muslimen: Sie verstehen uns nicht, wenn wir albanisch sprechen. Wir verstehen sie nicht, wenn sie türkisch sprechen. Aber der muslimische Verein bemüht sich sehr, offen zu sein für Muslime aller Nationalitäten.

BUJAR LUMA, Präsident des muslimischen Vereins Hochfeldstrasse

FRAGE AN DIE JUDEN:

Die jüdische Gemeinde Bern macht nur beim Dialogprogramm «Haus der Religionen» mit. Mit Verlaub, Frau Bino: Haben Sie nicht eine einmalige Chance vergeben, eine Synagoge in trauter Nachbarschaft mit einer Moschee zu bauen und damit ein unübersehbares Friedenszeichen zu setzen?

Vielleicht. Aber wir konnten diese Chance gar nicht wahrnehmen: Wir sind eine kleine Gemeinde von nur rund 300 Familien und können uns ganz einfach nicht zwei Synagogen leisten – weder finanziell noch personell. Wenn wir einen Raum im «Haus der Religionen» übernehmen und mit den erforderlichen Kultusgegenständen ausrüsten würden, müssten wir entweder unsere über hundertjährige Synagoge aufgeben, oder unsere Mitglieder müssten mal am einen, mal am andern Ort beten. Und das ist einfach nicht möglich. Um zu dokumentieren, dass wir das Projekt unterstützen, beteiligen wir uns am Dialogprogramm, obschon wir auch so an die Grenzen unserer Ressourcen gelangen.

EDITH BINO, Präsidentin Jüdische Gemeinde Bern

FRAGE AN DIE REFORMIERTEN:

Zwar haben die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn das Projekt «Haus der Religionen» stark mitgeprägt, den Auftritt überlassen sie nun aber kleinen Gemeinden wie den Herrnhutern und der äthiopisch-orthodoxen Gemeinde. Viele Leute vermissen das klare Bekenntnis zum «Haus der Religionen». Zaudern Sie, Herr Zeller?

Wir haben unsere Mitarbeit im Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» dem Kirchenparlament vorgelegt. Dort gab es jeweils viel Goodwill fürs Projekt, dort wurde auch beschlossen, die Initiative mit jährlich 40 000 Franken zu unterstützen – aber diese Unterstützung war stets an die Bedingung geknüpft, dass kein Geld ins Gebäude fliesst, sondern ausschliesslich in den Dialog. Im letzten Frühling haben die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn endlich das Gwatt-Zentrum verkaufen können – weil die Führung eines solchen Tagungszentrums nicht zu den Kernaufgaben der Kirche gehört. Es wäre nun eigenartig, wenn dieselbe Kirche plötzlich erneut in Gemäuer investieren würde. Zumal die Landeskirche ja keine Kirchgemeinde ist und deshalb auch keinen Bedarf nach Räumen hat. Wenn wir Räume bräuchten, hätte es in unmittelbarer Nähe vom «Haus der Religionen» etliche reformierte Kirchgemeindegemeinschaften, die eher unter- als übernutzt sind. All das heisst aber nicht, dass ich das Projekt nicht für einen grossen Wurf halte.

ANDREAS ZELLER, Synodalratspräsident der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

FRAGE AN DIE HINDUS:

In Sri Lanka bekämpfen sich tamilische Hindus und singhalesische Buddhisten bis aufs Blut: Wie wollen Sie in Bern friedlich mit den Buddhisten zusammenleben, Herr Thiruselvan?

Der Konflikt in Sri Lanka ist ein Bürgerkrieg – nicht ein Krieg der Religionen. In Sri Lanka ist es Brauch, dass Buddhisten Hindutempel besuchen und Hindu Buddhistentempel. Der Bürgerkrieg hat diese Tradition unterbrochen. Doch gläubige Tamilen und gläubige Singhalesen bekämpfen sich nicht. Wenn ich einen tibetischen oder thailändischen Mönch sehe, dann ist er für mich ein Mönch, und ich habe kein Problem. Aber in Sri Lanka gibt es Mönche, welche die singhalesische Armee im Krieg gegen uns Tamilen unterstützen. Dies im Widerspruch zur Friedfertigkeit des Buddhismus.

Im Interkulturellen Buddhistischen Verein, der auch ins «Haus der Religi-

onen» einzieht, ist ein singhalesischer Mönch mit dabei. Ich kenne ihn, wir verstehen uns gut. Aber bei einfachen Mitgliedern des Murugentempel-Vereins könnten schlechte Gefühle aufkommen, wenn sie einen singhalesischen Mönch im «Haus der Religionen» erblicken. Über solche Dinge wird man sprechen müssen – und auch sprechen können: Hier ist ein guter Platz für Dialog.

MHURALI THIRUSELVAN, Vorstandsmitglied Murugentempel-Verein

FRAGE AN DIE BUDDHISTEN:

In Sri Lanka bekämpfen sich singhalesische Buddhisten und tamilische Hindus bis aufs Blut: Wie wollen Sie in Bern friedlich mit den Hindus zusammenleben, Herr Anuruddha?

Ich bin ein singhalesischer Mönch, ich weiss, dass es in Sri Lanka Mönche gibt, die sich in den Bürgerkrieg einmischen. Für mich ist das ein Irrweg: Ich bin für die Trennung von Religion und Politik, so wie im Westen. Als Leiter und Lehrer religiöser Gemeinschaften haben wir die Pflicht, die gegenseitige Achtung zu fördern: In einer solchen Atmosphäre können alle ihren Horizont erweitern. Natürlich sind Konflikte im «Haus der Religionen» denkbar: Kommt es dazu, bin ich bereit, als Mediator zu vermitteln.

KARUWELAGASWEWA ANURUDDHA, Präsident und Mönch des Interkulturellen Buddhistischen Vereins Bern

FRAGE AN DIE ORTHODOXEN:

In der Stadt Bern gibt es zig leere oder schlecht genutzte christliche Kirchen und Gemeindegemeinschaften – warum will die äthiopisch-orthodoxe Migrationsgemeinde ausgerechnet ins «Haus der Religionen» einziehen, wo sie sich dauernd mit den anderen Gemeinschaften arrangieren und auseinandersetzen muss, Herr Hailu?

Ein Kirchenraum muss mit vielen Ikonen geschmückt sein, damit er unserer Tradition entspricht. Ein solcher Raum fehlt uns. Zwar können wir zwei reformierte Kirchen benützen, eine in der Stadt Bern, die andere in Ostermündigen, um dort regelmässig Gottesdienste und Bibelstunden durchzuführen. Aber eben, dort sind wir nur zu Gast. Zwar werden wir den Raum im «Haus der Religionen» auch mit anderen christlichen Konfessionen teilen, aber es wird darin auch Platz geben, wo wir unsern eigenen, orthodoxen Tempel einrichten können. Sicher wird die Nachbarschaft mit den andern Religionen nicht immer problemlos sein. Weil wir aber Gottesdienst an

verschiedenen Wochentagen feiern – wir am Sonntag, die Muslime zum Beispiel am Freitag –, wird es kaum zu grösseren Konflikten kommen.

DANIEL HAILU, Präsident und Diakon der äthiopisch-orthodoxen Gemeinde

FRAGE AN DIE BAHAI:

Sie haben von Anfang an am «Haus der Religionen» mitgearbeitet – und nun sind die Bahai doch nicht dabei. Entspricht das Projekt nicht mehr Ihren ursprünglichen Vorstellungen, Frau Mihajlovic?

Die Grundidee – die Zusammenarbeit aller Religionen – tragen wir weiterhin mit: Sie entspricht unserem Glaubensgrundsatz, den Anhängern und Anhängerinnen aller Religionen brüderlich und schwesterlich zu begegnen.

Es gibt nur einen Grund, weshalb es keinen Bahai-Raum im «Haus der Religionen» geben wird: Ein solches Projekt übersteigt die personellen und finanziellen Ressourcen unserer kleinen Gemeinde in Bern mit ihren fünfzig Mitgliedern. Lange Zeit war dies nicht klar, weil die Zahlen noch nicht auf dem Tisch lagen. Es ist schade, dass es so herausgekommen ist. Aber wir werden ja auch künftig das Dialogprogramm im «Haus der Religionen» unterstützen.

MILENA MIHAJLOVIC, Vertreterin der Bahai-Gemeinde Bern

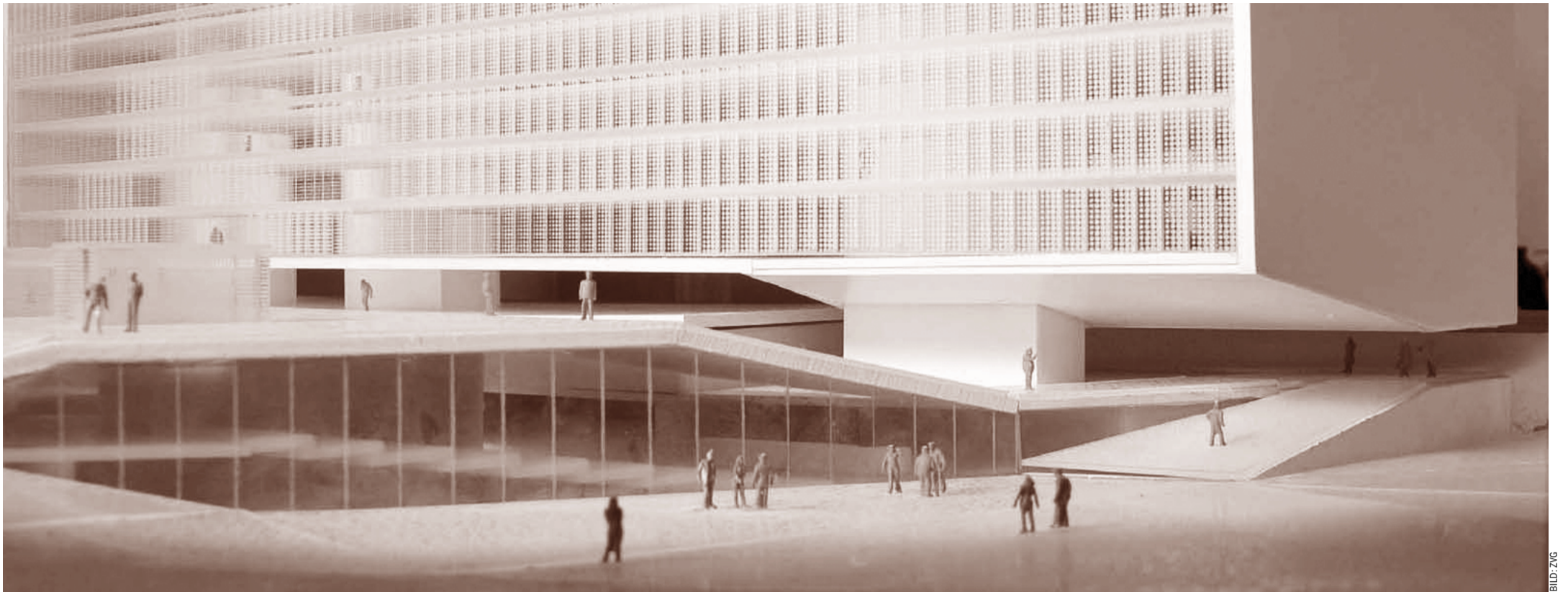
FRAGE AN DIE ALEVITEN:

Aleviten haben keine Kirchen, keinen Gott, kein heiliges Buch – was haben sie im Haus der Religionen verloren, Herr Tunc?

Wir glauben daran, dass Gott in allen Geschöpfen und Menschen wohnt. Aleviten haben keine offenbaren Bücher. Ihre Überlieferung geschieht in Gedichten von Philosophen und Dichtern. Aber wir verehren auch die vier heiligen Bücher (Koran, Bibel, Thora und Psalter), jedoch mit eigener Interpretation. Das «Haus der Religionen» will zeigen, dass verschiedene Religionsgemeinschaften unter einem Dach respektvoll, tolerant und freundschaftlich miteinander leben können. Dies begeistert uns, weil es auch unseren Glauben widerspiegelt. Die Aleviten versammeln sich in ihrer Heimat in der Natur an bedeutungsvollen Orten. Einen Versammlungsraum wie eine Kirche oder eine Moschee kennen wir nicht.

CEMAL TUNC, Mitglied des Alevitenvereins Bern

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER, RITA JOST, PETER ABELIN, MARTIN LEHMANN



Die Idealisten der ersten Stunde

SIE STECKEN DAHINTER/ Wenn dereinst am Europaplatz in Ausserholligen das Haus der Religionen eingeweiht wird, werden sich viele mit dem Pionierwerk brüsten. «zVisite» stellt eine Handvoll Menschen vor, die das Werk am Leben erhalten und vorangetrieben haben, als es noch reine Utopie war.



Neues Verhältnis zur Vielfalt: Hartmut Haas

Der Unermüdliche

Der Weg zu Hartmut Haas führt über einen Hinterhof. In den Strassenschluchten links und rechts lärmt der Verkehr, dazwischen grüsst unpersönlich die Rückwand eines Supermarkts, und eine Reihe Abfallcontainer sorgt gelegentlich für etwas Laufkundschaft im ehemaligen Werkhof im Berner Mattenhof. Hier ist das «Haus der Religionen» provisorisch eingezogen.

«Wir sind da, wo die Migranten auch sind», sagt Hartmut Haas, und es scheint den 59-jährigen Pfarrer nicht zu stören, dass sein Traum von einem «Haus der Religionen» in Bern vorübergehend in einem Hinterhof gelandet ist. Im Gegenteil. Er, der seit Jahren für dieses Projekt kämpft und bei Behörden und in der Öffentlichkeit dafür weibelt, er, der hartnäckige Treiber hinter diesem Megaprojekt am Europaplatz, kann sehr gut leben in und mit Provisorien.

REALITÄT. «Der Traum vom Haus der Menschheit ist fliehend und bleibend wie der Horizont», zitiert Hartmut Haas den Theologen Karl Rahner, ein Satz, der – so findet er – umschreibt, wie das friedliche Zusammenleben immer Vision und Aufgabe für alle bleibt. Dann könnte das Gespräch eigentlich beginnen, wenn da nicht noch ein Telefonanruf zu erledigen und einige Baupläne zu beseitigen wären. Aber warum reden, Hartmut Haas steht auf, er möchte zuerst das Haus zeigen: den Tempel, den die Hindus unten in der Halle eingerichtet haben, die Spielecke für die Kinder, die Küche, die Kochutensilien in der Garage, die auch ganz viel sagen über das, was hier gelebte Religionsgemeinschaft ist ...

HOCHS UND TIEFS. Die Hausführung gerät zum Gang durchs Erinnerungsalbum der interreligiösen Familie. Vorbei gehts an Fotos von farbenprächtigen Feiern, unter anderem vier «Fêtes KultuRel», die Hartmut Haas in den letzten Jahren organisiert hat. Man sieht auf den Fotos den Rabbiner im Gespräch mit dem Imam, den reformierten Synodalratspräsidenten im Hindutempel, den Innenminister beim Suppelöffeln mit Muslimen. Und überall gibt es Geschichten zu erzählen. Zum Beispiel jene von einem Imam, dem Haas kürzlich das Projekt erläuterte, und der beim Abschied stand, er beneide

Haas gar nicht um dessen Rolle bei diesem ehrgeizigen Projekt: «Wenns gut kommt, werden sich zum Schluss alle ein Lorbeerblatt ans Revers heften. Wenn nicht, bleibt der Misserfolg an Ihnen hängen.»

Solche Gedanken belasten Haas allerdings nicht gross. «Die letzten acht Jahre mit all ihren Hochs und Tiefs, die kann uns niemand mehr nehmen», sagt er, und zum ersten Mal blitzt ein bisschen trotziger Stolz in seinen Augen. «Und die eigentliche Tat ist ja, dass wir die Vision mit Leben gefüllt haben.»

Haas ist eine seltene Mischung von einem heiteren Missionar und einem knallharten, erfolgreichen Manager. Er reisst an, zieht durch, bleibt dran und widersteht der Versuchung, bei Misserfolgen oder Pattsituationen verbittert das Handtuch zu werfen. Wie macht er das bloss? Wie hält er das aus? «Ich bin gewohnt, unkonventionell zu arbeiten. Ich brauche nicht ideale Bedingungen, um kreativ zu sein», sagt Haas, der vor seinem Theologiestudium als Werkzeugmacher, Techniker und Diakon arbeitete und mit seiner sechsköpfigen Familie auch einige Jahre in Palästina lebte, wo er mitverantwortlicher Leiter für ein Zentrum für geistig behinderte Kinder war.

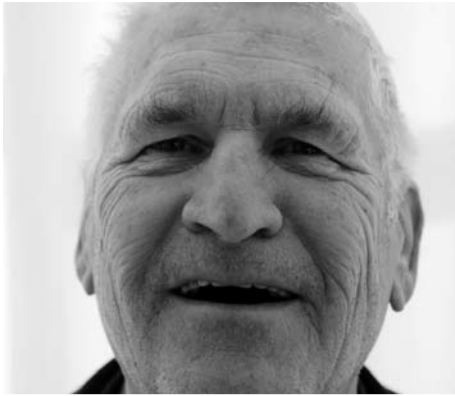
INTERRELIGIÖSE ERFahrungen. Nach dem Einsatz in Ramallah wurde Haas nach Basel berufen, als Leiter des Zinzendorfhouses der Herrnhuter Gemeinde. Mit dieser evangelischen Freikirche mit Wurzeln im Pietismus und in der böhmischen Reformation ist Haas aufgewachsen, beigetreten ist er ihr erst im Erwachsenenalter. Wie fast alle Herrnhuter ist Haas auch Mitglied der Landeskirche. Der Mann aus dem Schwarzwald, der sein Engagement auch als «eine Art Vermächtnis aus Mitverantwortung für die deutsche Geschichte zwischen 1933 und 1945» versteht, knüpfte Kontakte mit der jüdischen Gemeinde. Er organisierte Feiern und Gesprächsrunden über die Religionsgrenzen hinweg – und stellte fest, dass man zusammen ganz viel erreichen kann, wenn man unvoreingenommen aufeinander zu geht. Das erwies sich als «wunderbare Vorbereitung» auf seine spätere Arbeit in Bern.

2000 dann zog Haas mit der Familie in die Bundesstadt. Bei seiner Antrittsvisite im Zentrum der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, im Bürenpark, knüpfte der Herrnhuter Pfarrer an zuvor

gegenseitig gegebene Zusagen an: Er wollte sich zusammen mit der Berner Kirche für ein Projekt im interreligiösen Dialog einsetzen. Dass daraus dereinst ein 10-Millionen-Bau entstehen würde, konnte weder Haas noch der reformierte Synodalratspräsident ahnen. Aber das Versprechen im Synodalratsbüro hat Haas nicht vergessen. Er mahnt es auch immer wieder an. Insgesamt fühlt er sich finanziell von den grossen Kirchen zwar getragen, aber er spürt auch eine gewisse Halbherzigkeit. Tun die grossen Kirchen auf dem Platz Bern nicht genug? Hartmut Haas antwortet in seiner für ihn typischen, diplomatisch-undiplomatischen Sprache: «Sie sagten damals: «Kommt und macht!». Und jetzt heisst es oft: «Macht, aber lasst uns aus dem Spiel.»

DIE UTOPIE. Aber Haas lässt sich nicht bremsen. Zusammen mit vielen anderen angefressenen Idealisten hat er in den letzten acht Jahren die Idee von einem «Haus der Religionen» unermüdlich vorangetrieben. Und seit zwei Jahren hat er die Schaltzentrale aus seiner Wohnung in Bümpliz ins Provisorium an der Schwarztorstrasse verlegt. Hier sieht es ein bisschen aus wie in der Zentrale einer politischen Basisbewegung. Am Boden stapeln sich Prospekte, an der Pinnwand hängen alte Flyer, wo noch Platz ist, kämpfen ein Drucker, drei Laptops und etliche Papierstöße um ihr Dasein. Der Blick in den Hinterhof ist wenig berauschend, aber wenn Haas zusammenfasst, was ihm in den letzten Jahren aufgegangen ist, dann tönt das bereits wie das Credo, das dereinst über den Tempeln, Kirchen und Moscheen am Europaplatz in Goldlettern prangen könnte: «Wir wollen ein neues Verhältnis zur Vielfalt entwickeln». Hartmut Haas hat genau das in den letzten Jahren gemacht. Er sagt von sich: «Ich gehe heute ähnlich gerne in den Hindutempel wie in meine Kirche. Der Kult ist mir natürlich fremd. Aber ich ahne: Was da gelebt, geglaubt und gehofft wird, steht nicht im Widerspruch zu meiner Religion.» RITA JOST

HARTMUT HAAS ist Pfarrer der Herrnhuter Gemeinde Bern und war der erste Präsident des Vereins «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen». Heute ist er Geschäftsführer des Provisoriums an der Schwarztorstrasse 102 in Bern



Wunderbare Chance: Christian Jaquet

Der geistige Vater

«Ohne Grund geht man nicht nach Bümpliz.» Dieser Berner Redensart stimmte auch Christian Jaquet zu. Doch das war früher. Heute denkt er längst nicht mehr so. Wie könnte er auch? Denn er ging hin, lernte das Quartier kennen und schlug Gewaltiges vor. Es war im Jahre 1997, kurz bevor er Studienleiter der Hochschule der Künste in Bern wurde, als das Stadtplanungsamt mit einer Anfrage an ihn gelangte. Ob er eine Studie über Bümpliz erstellen könne, eine Studie mit dem Ziel, dem Quartier ein besseres Image zu verleihen. Dabei solle er auf Bestehendes hinweisen, aber auch neue Einrichtungen vorschlagen, die eine positive Ausstrahlung auf das Quartier hätten.

SCHLECHTER RUF. Christian Jaquet machte sich ans Werk. Und stellte bald fest: Bümpliz hat ein schlechtes Image – vor allem bei den Bernern –, aber es leidet nicht darunter. Bümpliz ist zerschnitten und ohne hohe Einkommen, aber es ist vielfältig, multikulturell und entwicklungsfähig. «Diese Kraft von Bümpliz muss zum Blühen kommen», sagte er und schlug vor, das Bestehende – wie zum Beispiel die vorzügliche Begrüssung neuer Bewohner mit einer Art Lebenshilfeverspekt in verschiedenen Sprachen – zu pflegen. Und er schlug vor, ein «Haus der Religionen» zu errichten.

Jetzt nimmt er seine blau gerandete Brille ab, hält inne und sagt: «Für mich war es eine Frage der Menschenwürde. Es gehört sich nicht, dass ausgerechnet die Bundesstadt der wachsenden Zahl von Andersgläubigen keine anständigen Gebetsräume zur Verfügung stellt.» Im Vordergrund stand der Gedanke der Unterkunft. Denn während seiner Studie war er Muslimen begegnet, die ihre religiösen Rituale in Tiefgaragen abhalten und für die ungestalteten Räumlichkeiten horrenden Mietzinsen bezahlen mussten. Und er hatte gesehen, wie viele Menschen an die Feste der Hindus strömten. «Ich betrachtete die Sache nicht als Kirchenmensch. Es ging mir um die Infrastruktur und um das Problem der Migration.» Dennoch: «Wenn du eine Idee bringst, übernimmst du auch Verantwortung.»

GROSSE CHANCE. So kam es, dass Christian Jaquet sein Projekt am «runden Tisch der Religionen» vorstellte und bei der Gründung des Vereins dabei war. Heute sagt er: «Manchmal frage ich mich, ob es nicht besser wäre, jede Religion ihren eigenen Tempel errichten zu lassen. Andererseits ist das Entstehen eines Dialogs unter einem Dach natürlich eine wunderbare Chance.» Und das alles ausgerechnet in Bümpliz. **REGULA TANNER**

CHRISTIAN JAQUET ist ehemaliger Studienleiter an der Hochschule der Künste in Bern



Dialog des Lebens: Albert Rieger

Der Visionär

Wenn Albert Rieger zu Tisch bittet, ist man bereits mitten in der Geschichte. Denn auch sie begann mit einem Tisch: mit dem «runden Tisch der Religionen». Schon lange hatte Rieger mit dem Gedanken einer solchen Einrichtung gespielt. Doch erst als ihm der damalige jüdische Rabbiner von einem Treffen der Religionen in England erzählte, wusste er: So etwas müssen wir auch hier in Bern auf die Beine stellen. Denn: «Die Weltreligionen sind auch bei uns unmittelbar vor der Haustür.» Entschlossen, einen ersten Schritt zu tun, nahm Albert Rieger gemeinsam mit seinen katholischen Kollegen Kontakt zu Juden und Muslimen auf, später auch zu Hindus und Buddhisten. 1993 war der «runde Tisch der Religionen» – «diese Urfahrung des interreligiösen Dialogs» (Rieger) – geboren. Bis heute treffen sich die Vertreter der Religionsgemeinschaften regelmässig. «Einige Mitglieder der ersten Stunde sind noch dabei. So ist in diesen Jahren Vertrauen gewachsen. Ohne diese Basis hätte uns ein Projekt wie das «Haus der Religionen» überfordert.»

KEINE EINHEITSRELIGION. Das «Haus der Religionen»: Albert Rieger kommt in Fahrt, wenn er davon spricht. Er findet die Idee nach wie vor faszinierend, das Projekt verheissungsvoll. «Wir sind wie spirituelle Mütter und Väter dieses Hauses.» Am «runden Tisch» wurde erstmals konkret über das Projekt diskutiert. Hier wurden Ideen gesammelt, Bedürfnisse, aber auch Bedenken geäussert. Für Albert Rieger ist das «Haus der Religionen» ein Ort der Begegnung, der die Chance der gegenseitigen Bereicherung bietet. «Das Ziel ist keine Einheitsreligion», sagt er, «jede Religionsgemeinschaft soll klar zu ihrer Identität stehen. Aber auch zu den Differenzen.» Rieger will nichts beschönigen, weiss, dass es auch zu Reibereien kommen wird. Denn dieses Haus soll eine Werkstatt sein, die Raum bietet, den «Dialog des Lebens» zu erproben.

KOMPETENZZENTRUM. Es gäbe noch vieles zu sagen, denn dieses Projekt ist so bunt und vielfältig wie die unterschiedlichen Religionen am «runden Tisch». Zum Beispiel dies: Mit der Zeit, so hofft Albert Rieger, wird sich das «Haus der Religionen» zum Kompetenzzentrum entwickeln, von Schulen, Politik und Wirtschaft für Auskunft und Beratung angefragt.

Und, ach ja, zu sagen gäbe es auch noch dies: Besonders freut er sich, dass es ein Pionierprojekt ist, mit Ausstrahlung weit über die Stadt hinaus, sozusagen «ein neues Wunder von Bern».

REGULA TANNER

ALBERT RIEGER ist Theologe und leitet die Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn



Übungsfeld für den Frieden: Gerda Hauck

Die Pazifistin

Im Gang sind Schritte zu vernehmen, auf einmal streckt ein Mann den Kopf zur Tür herein. Er sei Mitarbeiter des Elektrizitätswerks und müsse den Zähler ablesen. Übrigens sei er «ein Freund der Muslime», sagt er, er habe kürzlich in Tunesien Ferien verbracht, schön dort, wunderschön, sogar einen Satz Arabisch habe er gelernt. Und dieses Haus hier, doch, das sei wirklich eine gute Sache. Gerda Hauck lächelt, dankt und wünscht einen schönen Tag. Dann, als der Mann seines Weges gezogen ist, sagt sie: «In einem gewöhnlichen Haus hätte sich dieses Gespräch wohl nicht ergeben.»

LAUT UND FARBIG. Wir sind im «Haus der Religionen», zwar noch nicht am Europaplatz, sondern in der «Zwischenlösung» an der Schwarztorstrasse in Bern. Hier, in der ehemaligen Fabrikhalle des Tiefbauamts, haben sich Christen, Muslime, Juden, Hindus, Aleviten, Bahai und Buddhisten ein Provisorium eingerichtet. «Dieses Haus ist dringend nötig», sagt Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins. Es gebe zwar viele Lippenbekenntnisse zur Toleranz, aber das, was man vertrete, sei leider nicht immer das, was man lebe. Sie betrachtet das «Haus der Religionen» als Übungsfeld. Und sie ist sich bewusst, dass dieses Üben und Experimentieren nicht ohne Konflikte ablaufen wird. Als ehemalige Integrationsbeauftragte der Stadt Bern weiss sie, dass die Bedürfnisse und Ansichten oftmals sehr verschieden sind. «Wenn die Hindus ihre Feste feiern, geht es laut und farbig zu. Das kann andere, zum Beispiel die Muslime, in ihrer Ruhe stören.» Doch genau in diesem hautnahen Erleben sieht sie die Chance des Projekts. «Denn es ist auch ein Friedensprojekt.»

WUNSCH NACH FRIEDEN. Und eigentlich ist genau das der Antrieb dieser Frau: der Wunsch nach friedlichem Zusammenleben, den sie von jeher in sich trägt. Gerda Hauck wurde 1944 in Deutschland geboren, erlebte den Krieg also nicht mit, doch sie wurde sich im Lauf der Jahre mehr und mehr seiner Schrecken bewusst. Was sie zur radikalen Pazifistin machte. Doch mittlerweile weiss sie, dass es nicht reicht, den Wunsch nach Frieden als Forderung in die Welt hinaus zu schreien. Dass sie allein nicht verhindern kann, dass Menschen verfolgt und gefoltert werden. Aber sie weiss auch, dass sie im Kleinen und ganz konkret etwas tun kann. Und deshalb hat sie, als man sie kurz vor ihrer Pensionierung für das Präsidium des Vereins «Haus der Religionen» anfragte, sofort zugesagt.

REGULA TANNER

GERDA HAUCK, ehemalige Integrationsbeauftragte der Stadt Bern, ist Präsidentin des Vereins «Haus der Religionen»



Grosser Moment: Guido Albisetti

Der Profi

Eigentlich ist ihm das Ganze ein bisschen unangenehm. Er hält sich lieber im Hintergrund, setzt sich für eine Sache ein, drängt nicht in die Öffentlichkeit mit seinem Tun und schon gar nicht mit seiner Person. Dennoch hat er zugesagt, und jetzt steht er da und bittet in sein Büro: Guido Albisetti, Chief Executive Officer (CEO) der Von-Graffenried-Gruppe. «Ein Haus der Religionen», sagt er, «bräuhete es schon seit mindestens 2000 Jahren. Denn die Menschen bekämpfen sich von jeher aus zwei Gründen: wegen Rohstoffen und Religionen.» Deshalb sieht er in diesem Projekt die grosse Chance, dass Menschen mit unterschiedlichen Religionen nicht nur nebeneinander, sondern miteinander leben.

REINGEZOGEN. Es war 2004, als der Verein «Haus der Religionen» mit einer «liegenschaftlichen Anfrage» an das Von-Graffenried-Büro gelangte. Guido Albisetti übernahm den Fall, erstellte eine Analyse und kam zum Schluss: Das geprüfte Objekt eignet sich nicht für ein «Haus der Religionen». Eigentlich war es für ihn eine reine Managementaufgabe: Ein Klient hat ein Problem, das es professionell zu lösen gilt. Und dennoch: «Bei einigen Problemen nimmt es einem den Ärmel mehr herein als bei anderen.» Nach dieser Analyse war «der Fall» nämlich nicht abgeschlossen – im Gegenteil: Er begann erst richtig. Guido Albisetti steht auf, geht zum Regal, zieht einen Backstein hervor und stellt ihn auf den Tisch. «18. März 2006» steht in schwarzen Lettern da, darunter die Symbole der fünf Weltreligionen. An diesem Tag wurde die «Stiftung Haus der Religionen» gegründet.

WARTEN KÖNNEN. Und seit diesem Tag ist Guido Albisetti deren Präsident. «Die Stiftung hat die Aufgabe, den Standort für das «Haus der Religionen» zu sichern und die notwendigen Mittel für den Bau zu beschaffen.» Glücklicherweise finde sich in breiten Kreisen von Politik und Wirtschaft ein grosser Wille, das Projekt zu unterstützen. «Das beflügelt einen.» So sehr, dass er es am liebsten vorantreiben möchte, denn er ist ein ungeduldiger Mensch. Andererseits – er kann auch warten. Denn: «Wir haben Zeit.» Und er weiss, dass der Zeitpunkt kommen wird, der Zeitpunkt, an dem die Türen des «Hauses der Religionen» aufgehen. Das wird ein grosser Moment sein. Doch bitte ohne Rummel um seine Person. Nein, das ist nicht seine Art. Viel lieber beobachtet er das Ganze aus einer stillen Ecke heraus. Aber dort, in dieser stillen Ecke, wird er sich von Herzen freuen.

REGULA TANNER

GUIDO ALBISETTI, CEO der Von-Graffenried-Gruppe, ist Präsident des Stiftungsrats «Haus der Religionen»

Farhad Afshar Sprecher der Umma

«Das «Haus der Religionen» ist ein grossartiges Projekt, das aber kleinmütig gestrickt wurde. Weil wir keinen Bedarf an weiteren unterirdischen Gebetsräumen haben und nicht mit allem einverstanden sind, machen wir nicht mehr mit. Aber wir verfolgen das Projekt mit Interesse.»

Jakob Bass, ehemaliges Vorstandsmitglied

«Es gab Höhen und Tiefen im Vorstand. Einerseits habe ich viele neue Einsichten in Religionen gewonnen, die mich früher nicht interessierten. Andererseits habe ich aber auch erlebt, wie die christliche Mehrheit bei heiklen Geschäften die Minderheitsreligionen überstimmt hat.»

Edith Olibet, Berner Gemeinderätin

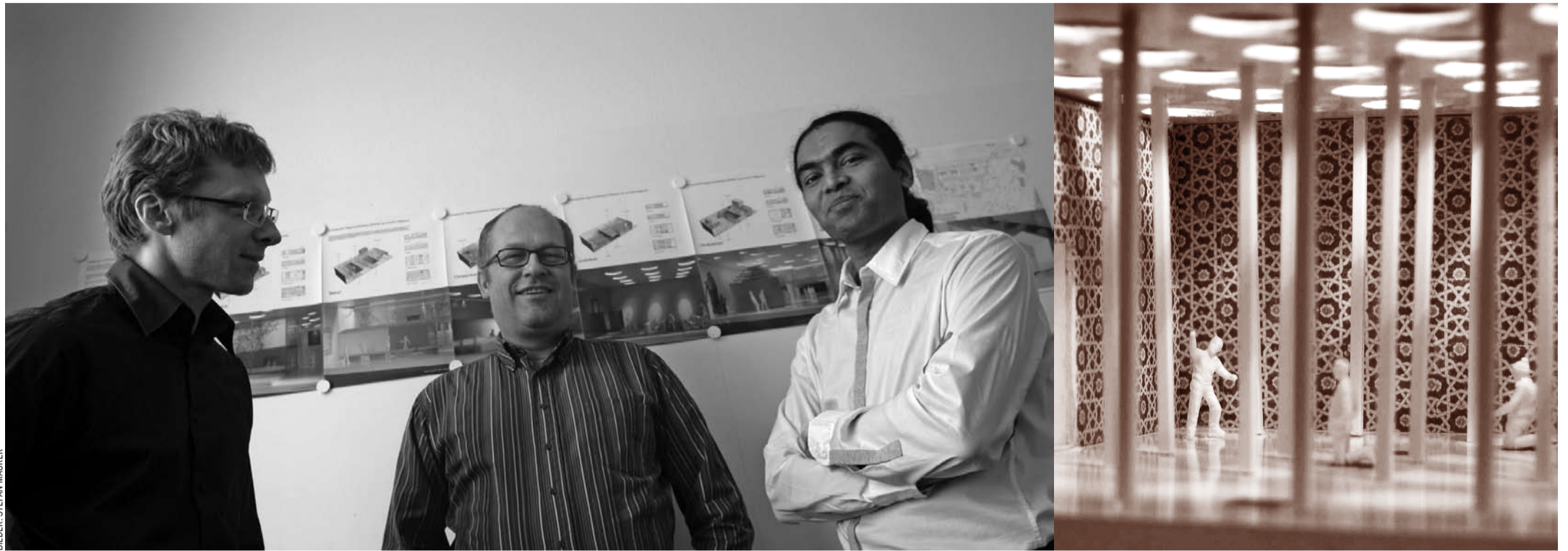
«Ich habe viermal das Matronat der «Fête KultuRel» übernommen und war stets beeindruckt vom grossen Engagement. Der «Dialog der Kulturen» ist sehr wichtig für die Integration. In der neuen Kulturstrategie ist dafür ein Beitrag von jährlich gegen 200 000 Franken vorgesehen.»

Regula Mader Regierungsstatthalterin

«Ich glaube an das Wunder, dass in Bern alle Weltreligionen unter einem Dach feiern, Gespräche führen und zusammen für den Weltfrieden einstehen. Gemeinsam arbeiten sie für eine gerechte und solidarische Welt, in der Platz für alle Menschen ist.»

Die für die Götter bauen

SIE PLANEN ES/ 3 Architekten, 5 Tempel, 1001 (un)mögliche Bauherrenwünsche: ein Werkstattbericht aus dem Planungsbüro.



Wie baut man ein «Haus der Religionen» mit einem gemeinsamen Dach für Aleviten, Buddhistinnen, Christinnen, Hindus und Moslems? Ein Pionierprojekt, für das es in der Architekturgeschichte kein Vorbild gibt? «Mit Respekt vor den mir unbekanntem Riten der Religionen», antwortet Stefan Graf. «Und mit enorm viel Geduld für die manchmal widersprüchlichen Wünsche der Glaubensgemeinschaften», ergänzt Marco Ryter lachend. Graf und Ryter sind Planer bei der Architektengemeinschaft Bauart, die sich nicht nur mit modernen Bauten wie dem Bundesamt für Statistik in Neuenburg einen Namen gemacht hat, sondern auch mit avantgardistischen Ideen wie der «Waldstadt Bremer», der Utopie eines Neuartiers im Berner Bremgartenwald. «Das Religionsprojekt hat uns gepackt, weil wir an Unkonventionellem interessiert sind», unterstreicht Stefan Graf. Seit 2002 befasst sich Bauart mit dem «Haus der Religionen», seit 2004 im Joint Venture mit Madir Shah vom Amsterdamer Planerbüro Urbanoffice Architects.

BEISPIELLOS. Werkstattgespräch im Bauart-Besprechungszimmer beim Hauptbahnhof Bern: Blick auf die Gleisanlagen und die im Minutentakt ein- und ausfahrenden Züge. Was ist denn so aussergewöhnlich am «Haus der Religionen»? «Alles», sagt Marco Ryter, ein leutseliger Architekt, der «gerne Dinge anreißt» und die Kontakte zum «runden Tisch der Religionen» knüpfte: «Normalerweise sitzen wir einem Bauherren gegenüber, der weiss, was er will: Er bringt das Geld, wir die Ideen. Er zeigt uns die finanziellen Limiten, wir ihm die architektonischen.» Ganz anders beim «Haus der Religionen». «Da hatten wirs mit Bauherren zu tun, die kaum Geld hatten und die nicht wussten, was sie wollten: Solls überhaupt ein Gebäude sein? Oder bloss ein Platz der Religionen, wo man zusammen diskutiert?» Doch Ryter schiebt gleich nach, diese Offenheit sei nicht negativ, sondern faszinierend, gehöre zu dieser beispiellosen Projektgeschichte.

UNERWARTET. Klar ist heute: Das «Haus der Religionen» wird, wenn es denn gebaut wird, Teil der Gesamtüberbauung am Europaplatz in Bern-Ausserholligen, die auch Wohnungen, Restaurants und Geschäfte vorsieht. Und es soll neben gemeinsamen Begegnungszonen und einem öffentlichen Hof fünf Kulträume für die beteiligten Religionen umfassen. Weniger klar hingegen ist immer noch, wie viele Quadratmeter welche Gemeinschaft exakt beansprucht. Und wo genau im «Haus der Religionen» wer neben wem einzieht. Die Bauart-/Urbanoffice-Architekten haben sich dem rollenden Planungsprozess angepasst, auch wenn dieser bei ihnen manchmal «Ängste» auslöst. «Du musst akzeptieren, dass zu einer Bausitzung statt einer zweiköpfigen Delegation fünfzehn oder zwanzig Muslime, Hindus oder Buddhisten erscheinen, weil alle mitdiskutieren wollen», erläutert Ryter. Denn für die jungen Migrationsgemeinden gehe es «ums Ganze»: «Wenn Reformierte oder Katholiken ihre 21. Kirche planen, kann man vielleicht einen nicht mehrheitsfähigen, avantgardistischen Stahl- oder Glasbau ins Auge fassen. Wenn aber Buddhisten, Hindus oder Moslems die Chance sehen, ihren ersten Tempel in Bern zu errichten, dann muss dieser für die ganze Gemeinschaft stimmen, weils eben der erste ist.»

ENTGEGENKOMMEND. Dennoch wirds ohne Kompromisse nie ein «Haus der Religionen» geben. Das lassen Graf, Ryter und Shah durchblicken. «Manchmal hatten wir das Gefühl, mehr Diplomaten als Architekten zu sein», erinnern sie sich. Wie gewinnt man zum Beispiel Hindus dafür, zu akzeptieren, dass sie ihren Tempel nicht ebenerdig im festlichen Götterwagen umfahren können, weil dieser ja im «Haus der Religionen» im ersten Stock zu liegen kommt? – Indem man zeigt, dass auch die Umfahrungsstrasse beim provisorischen Hindu-

Gotteshaus Niveaudifferenzen von bis zu acht Metern aufweist. Wie kann man einer Religionsgemeinschaft den Erdkontakt unter ihrem Schrein zusichern, weil die Bodenverbindung für sie unentbehrlich ist, wenn doch unter dem Gebetsraum ein Parking geplant ist? – Indem man ein Stück von einem Parkfeld opfert und von dort einen mit Erde gefüllten Schacht zum Tempel in der ersten Etage hochzieht. Und wie bringt man Religionsgemeinschaften unter ein Dach, wenn für die eine die Totenaufbahrung im Kultraum ein Muss, für die andere ein absolutes Tabu ist? «In diesem Fall nur durch den Verzicht auf die Leichenaufbahrung. Wir verraten aber nicht, wer verzichtet», schmunzelt Stefan Graf diplomatisch.

ANSTRENGEND. Beim «Suchen nach einer gemeinsamen Sprache» gabs oft etwas zu lachen. Zum Beispiel mit den Moslems, die sich nicht vorstellen konnten, wie gross 300 Quadratmeter sind. «Wir besuchten sie in ihrem jetzigen Kultusraum. Beim Blick auf die Gebetsteppiche plötzlich die zündende Idee: Natürlich, die Teppiche ausmessen!», erzählt Marco Ryter. Und also legten die Architekten siebzehn davon in der Breite aus und zehn in der Länge, um die Fläche von 300 Quadratmetern abzustecken.

«Doch manchmal war ich am Ende meines Lateins», gesteht Ryter: «Da redet einer über die Stellung einer Gottheit

im Götterhimmel, und du kennst nicht mal ihren Namen: Ich musste mehr wissen, darum absolvierte ich eine zweijährige interreligiöse Mediatorenausbildung.»

PIONIERHAFT. Der Dritte im Architektenbunde vereinigt das Interkulturelle in Person: der Inder Madir Shah von Urbanoffice Architects. Er ist mit einer italienischstämmigen Schweizerin verheiratet und arbeitet in Amsterdam (siehe Kasten). Dass das «Haus der Religionen» in Bern-Ausserholligen gebaut werden soll, hat viel mit ihm zu tun. 1998 gewann er einen europäisch ausgeschriebenen Wettbewerb für die Überbauung des Europaplatzes. «Ich sah in diesem brachliegenden Gebiet mit seiner guten Verkehrsinfrastruktur ein grosses Entwicklungspotenzial: Hier kann man mit einem markanten Mehrzweckgebäude ein modernes Stadtort zwischen Bern-West und der City von Bern schaffen.» Ein Glücksfall, dass Madir Shah und die Bauart-Architekten zusammenfanden. In einer Situationsanalyse hatten sich Letztere 2004 für den Europaplatz als Standort für ein «Haus der Religionen» ausgesprochen – und nicht für das historische Zentrum von Bümpliz, das auch zur Diskussion stand. «Am Europaplatz ist keine Religionsgemeinschaft die erste, kein Kirchturm überragt ihn: Alle müssen in dieser Branche beim Punkt null beginnen», sagt Stefan Graf.

SAMUEL GEISER



Madir Shah
Urbanoffice, Amsterdam

«Ich bin Inder, aufgewachsen in der multireligiösen Stadt Ahmedabad in Gujarat, von wo aus Mahatma Gandhi den gewaltlosen Widerstand gegen die britischen Besatzer organisiert hatte. Zwar habe ich einen Hindu-Hintergrund. Aber meine Eltern waren Intellektuelle und sehr liberal gestimmt. Das habe ich geerbt: Das Multikulturelle prägt mein Leben. Ich habe in Zürich studiert und in Bern meine Frau geheiratet, eine Schweizerin italienischer Herkunft. Ich lebe in den Niederlanden, meine Architekturfirma hat Niederlassungen in Zürich und Amsterdam. Manchmal denke ich, das «Haus der Religionen» ist wie gemacht für Jugendliche wie unsern Sohn: Er spricht Holländisch, Englisch und Schweizerdeutsch. Er hat Einblick in die holländische, schweizerische, italienische und indische Kultur. Ein «Haus der Religionen» kann jungen Menschen wie ihm eine interkulturelle Heimat bieten.»



Stefan Graf
Bauart, Bern

«Ich bin katholisch, aber praktiziere nicht. Ich würde von mir sagen, dass ich sehr offen bin. Darum interessiert mich am «Haus der Religionen» auch am meisten das Toleranzpotenzial, das im Projekt steckt. Und darum setze ich mich dafür ein, auch wenn es mir manchmal schier wie die Quadratur des Zirkels vorkommt.»



Marco Ryter
Bauart, Bern

«Ich bin gläubig, finde aber Gott nicht in der Kirche, sondern in der Natur, in der Familie, im Freundeskreis. Darunter hats auch Pfarrer. Aber eigentlich habe ich Angst vor den Religionen, vor ihrer Macht, die sie auf Menschen ausüben können. Das hat sich mit meinen Erfahrungen rund um das «Haus der Religionen» nicht geändert. Die Religion als Institution lebt häufig nicht das vor, was sie auf ihre Fahne schreibt: Freiheit, Menschlichkeit, Gleichheit von Mann und Frau. Wenn ich aber die Religion vergessen kann und den Menschen dahinter sehe, werde ich neugierig – und offen für ein Gespräch: Auch über Probleme mit der Macht, die wir ja alle haben, seien wir nun Imam oder Priester, Familienvater oder Vorgesetzter. Darum fasziniert mich das «Haus der Religionen»: Hier kann man über ein Raumprogramm Menschen zum Dialog anstiften, die sonst kaum aufeinander zugehen würden.»

DAS WORT HAT

DR. HERBERT WINTER,
Präsident des Schweizerischen
Israelitischen Gemeindebunds
(SIG).



Lust auf Dialog – all over the world

WAS ANDERSWO LÄUFT/ Das «Haus der Religionen» in Bern ist nicht der einzige Ort, wo Religionen ins Gespräch kommen – «zVisite» stellt ein paar andere Projekte vor.

Abrahams Zelt

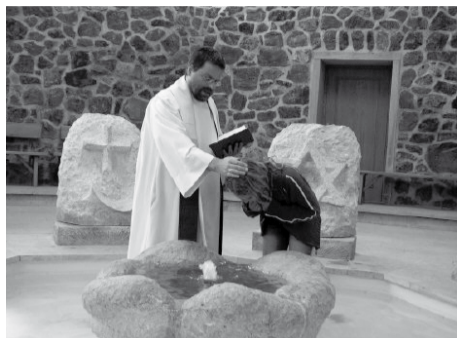
Von Abraham wird erzählt, dass Gott ihn dazu aufforderte, seine Heimat und sein Elternhaus zu verlassen, um in ein fremdes Land zu gehen. Verbunden damit ist die Aufforderung, ein Segen für alle Menschen zu sein – auch für diejenigen, die nicht zur eigenen Sippe gehören. Diese Verheissung wird paradoxerweise just dann formuliert, als Abraham auch den speziellen Bund auf sich nimmt, der ihn zum Stammvater des jüdischen Volks macht. Später sitzt er am Eingang seines Zeltes, um nach Durchreisenden Ausschau zu halten. Ihnen, den Fremden, zu begegnen und sie zu bewirten, ist ihm ein zentrales Anliegen. Vom Zelt Abrahams wird in einer späteren Quelle erzählt, dass es nach allen vier Richtungen Öffnungen hatte. Es ist ein Sinnbild für die Offenheit und Gastfreundschaft gegenüber dem Anderen, welche die jüdische Tradition von jeher prägt.

RESPEKT. Die Botschaft dieser Erzählung im Kontext unserer immer näher zusammenrückenden Welt lautet, dass, obwohl wir unseren besonderen Weg mit seinen spezifischen religiösen Glaubensinhalten und Bräuchen gehen wollen, uns nicht auf uns selbst beschränken dürfen, sondern dass wir aufgefordert sind, uns gegenseitig zu respektieren. Dafür müssen wir uns aber besser kennenlernen. Erst wenn wir die Anderen in ihrem Menschsein anerkennen, verlieren wir die Angst vor ihnen. Dafür braucht es Räume, in denen das Gespräch und die Gastfreundschaft gepflegt werden.

OFFENHEIT. Das Projekt «Haus der Religionen» erinnert mich an Abrahams Zelt. Dieses für die Schweiz einmalige Haus soll ein Ort sein, wo verschiedene Kulturen und Religionen je ihr eigenes Zelt – ihren eigenen Raum – erhalten, den sie nach ihren Traditionen gestalten können. Diese Räume sind jedoch offen für Menschen anderer Kulturen und Religionen. Zugleich gibt es einen gemeinsamen Ort, an dem alle sich treffen und miteinander ins Gespräch kommen und somit den friedlichen und respektvollen Umgang miteinander lernen können. Dass in der Schweiz ein solches Projekt möglich ist, stimmt mich hoffnungsvoll.

HERBERT WINTER

In der Rubrik «Das Wort hat ...» äussert sich jeweils ein Vertreter / eine Vertreterin einer beteiligten Religionsgemeinschaft zum Thema der aktuellen «zVisite»-Ausgabe. Diesmal: Dr. Herbert Winter, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG)



HAUS DER WELTRELIGIONEN, HANNOVER
2002 wurde in einem postindustriell genutzten Steinbruch in malerisch schöner Umgebung des Weserberglandes nahe Hannover das Haus der Weltreligionen eingeweiht. Seither finden hier Vorträge, Podien, Konzerte, Gottesdienste und weitere Veranstaltungen statt, die der Verständigung unter den Religionen dienen und Kenntnisse über sie vermitteln wollen.

www.haus-der-weltreligionen.de

ZÜRCHER FORUM DER RELIGIONEN

Das Forum wurde 1997 auf Initiative der Stadt Zürich gegründet. Heute ist es als Verein lizenziert, der sich als neutraler Partner zwischen den Religionsgemeinschaften und als deren Bindeglied zu Gesellschaft und Staat versteht.

www.forum-der-religionen.ch



SCHWEIZERISCHER RAT DER RELIGIONEN

Der im Mai 2006 gegründete Schweizerische Rat der Religionen (Swiss council of religions, SCR) setzt sich aus den leitenden Persönlichkeiten der drei Landeskirchen, der jüdischen Gemeinschaft und islamischer Organisationen zusammen. Erklärtes Ziel der Dialogplattform ist die Verständigung und Vertrauensbildung zwischen den Verantwortlichen der Religionsgemeinschaften. Zudem soll der SCR Ansprechpartner für die Bundesbehörden sein.

www.sek-feps.ch/themen-a-z/rat-der-religionen

IRAS COTIS

Die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft der Schweiz (Communauté de Travail interreligieuse en Suisse) wurde 1992 gegründet. Ziel des Vereins ist es, den gegenseitigen Respekt zwischen den Gemeinschaften zu verbessern, Begegnungen zwischen Angehörigen der verschiedenen Religionsgemeinschaften zu fördern und religiöse Gemeinschaften so zu beraten, dass ihre Bedürfnisse von den Behörden ernst genommen werden. Rund achtzig Institutionen gehören dem Verein an, darunter die grossen Religionen sowie verschiedene Hilfswerke. Iras Cotis hat im November zum zweiten Mal erfolgreich die «Woche der Religionen» veranstaltet.

www.iras-cotis.ch



ZÜRCHER LEHRHAUS

Ursprünglich vor allem dem Dialog zwischen Christentum und Judentum verpflichtet, hat sich das Zürcher Lehrhaus inzwischen auch dem Dialog mit dem Islam geöffnet. Das Lehrhaus, das mit einem breit gefächerten Bildungsangebot hervorsticht, gibt die beiden Zeitschriften «Judaica» und «Lamed» heraus, deren Schwerpunkt auf der Vermittlung historischer, literarischer und politischer Themen im Zusammenhang mit den monotheistischen Religionen liegt.

www.zuercher-lehrhaus.ch

INTERRELIGIÖSES FORUM BASEL

Das IRF ist 1998 aus einem Gesprächskreis von Christen und Juden aus den Kantonen Basel-Stadt und Baselland entstanden, zu dem im Lauf der Zeit auch Muslime und weitere Religionsgemeinschaften aus der Region eingeladen wurden.

www.irf-basel.org



LASSALLE-HAUS BAD SCHÖNBÜHL

Auf dem Areal des einstigen Kurhauses Bad Schönbühl in Edlibach ZG, das 1929 von den Jesuiten übernommen wurde, entstand 1970 ein Bildungshaus, das seit Jahren eine breite Palette interreligiöser Veranstaltungen anbietet. Eine langjährige Tradition sind die mehrtägigen buddistisch-christlichen Tagungen, ein weiterer Schwerpunkt liegt beim jüdisch-christlichen Dialog. Seit 1993 heisst das Haus Lassalle-Haus – zu Ehren des Jesuiten und Zen-Lehrers Hugo Enomiya Lassalle (1898–1990), der jahrzehntlang in Japan wirkte und sich seit seinem Überleben der Atom-bombe in Hiroshima weltweit für Frieden einsetzte.

www.lassalle-haus.org

INSTITUT FÜR INTERKULTURELLE ZUSAMMENARBEIT UND DIALOG

Das Dialog-Institut ragt aus der Vielzahl der Initiativen insofern heraus, als es mehrheitlich von Muslimen gegründet worden ist. Seit 2004 organisiert es Konferenzen, Seminare und Vorträge und hat auch schon eine internationale abrahamitische Konferenz durchgeführt. Zudem lädt das Institut jedes Jahr Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften, Nichtregierungsorganisationen, politischer Parteien sowie weitere Persönlichkeiten zu einem Ramadan-Dinner ein.

www.dialog-institut.ch



LISTE: CEBRAIL TERLEMEZ, MARTIN LEHMANN

zVisite

ist eine Gemeinschaftsproduktion der Redaktionen von «reformiert.» (ref.), «pfarrblatt» (röm.-kath.), «Kirchenblatt» (christkath.), «tachles» (jüd.) sowie Mitgliedern der muslimischen Glaubensgemeinschaft. Der Titel ist Programm: «zVisite» geht zu Besuch – und dokumentiert, wie sich interreligiöses Zusammenleben gestaltet – und gestalten könnte. Sie erscheint jeweils Anfang Januar als Beilage der beteiligten Zeitschriften.

www.zvisite.ch

reformiert.

Evangelisch-reformierte Monatszeitung, Ausgabe Bern

Herausgeber: Verein «saemann»

Auflage: 317 000 Exemplare

Redaktion: Samuel Geiser (sel)

Rita Jost (rj), Martin Lehmann (mlk)

Redaktionsadresse: «reformiert.»

Redaktion Bern, Postfach, 3000 Bern 13

Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23

E-Mail: redaktion.bern@reformiert.info

Internet: www.reformiert.info/bern

Geschäftsleitung: Christian Lehmann

Jungfraustrasse 10, 3600 Thun

Tel. 033 223 35 85

E-Mail: verlag@reformiert.info

Inserate: Tel. 044 268 50 30

E-Mail: anzeigen@reformiert.info

Abonnemente: Schlaefli & Maurer AG

Postfach 337, 3800 Interlaken

Tel. 033 828 80 80

E-Mail: abo.reformiert@schlaefli.ch

pfarrblatt

Wochenzeitung der röm.-kath. Pfarreien des Kantons Bern, alter Kantonsteil

Herausgeberin: «pfarrblatt»-Gemeinschaft Bern

Präsident: Synes Ernst, Ostermündigen

Vizepräsident: Franz Scherer, Thun

Auflage: 53 600 Exemplare

Redaktion: Angelika Boesch

Jürg Meienberg

Redaktionsadresse: Redaktion

«pfarrblatt», Postfach 558, 3000 Bern 7

Tel. 031 327 50 50, Fax 031 327 50 55

E-Mail: redaktion@pfarrblattbern.ch

Internet: www.pfarrblattbern.ch

In Biel und Umgebung sowie Pieterlen

erscheint 14-tägig der zweisprachige

«angelus».

Redaktion: Niklaus Baschung

Tel. 032 329 50 81

E-Mail: angelus.biel@kathbielbiene.ch

Christkatholisches Kirchenblatt

132. Jahrgang; erscheint 14-tägig

Herausgeber: Medienkomitee der Christkatholischen Kirche der Schweiz

Redaktion: Redaktion Kirchenblatt

Frau Jean Drummond-Young, Oberdorf-

strasse 16, 8408 Winterthur

Tel. 052 222 38 35

E-Mail: kirchenblatt@christkath.ch

Auflage: 7950 Exemplare

Druck/Abonnementsverwaltung:

W. Gassmann AG, Druck und Verlag,

Längfeldweg 135, 2501 Biel

Tel. 032 344 82 22

Abonnementspreis (In- und Ausland):

Fr. 39.–

Internet: www.christkath.ch

(«Kirchenblatt online»)

tachles

Herausgeberin: JM Jüdische Medien AG

Auflage: 6000 Exemplare

Chefredaktor: Yves Kugelmann

Berner Korrespondent: Peter Abelin (pab)

Redaktionsadresse: Postfach, 8027 Zürich

Tel. 044 206 42 22; Fax 044 206 42 10

E-Mail: redaktion@tachles.ch

Internet: www.tachles.ch

Anzeigenverwaltung: Dani Treuhaff

(dani.treuhaff@tachles.ch)

Tel. 044 206 42 00; Fax 044 206 42 17

Abonnemente: Gratisnummer

0800 849 100, E-Mail: abo@tachles.ch

Jahresabonnement: Fr. 164.–



Eine gemeinsame Dachorganisation der Musliminnen und Muslime in der Schweiz existiert bis jetzt nicht. Einer der Gründe hierfür ist deren grosse ethnische, kulturelle und religiöse Vielfalt. Nicht zuletzt deshalb gibt es auch keine grössere muslimische Publikation.

Die Frage einer übergreifenden Organisationsstruktur wird seit geraumer Zeit von verschiedenen muslimischen Gemeinschaften diskutiert.

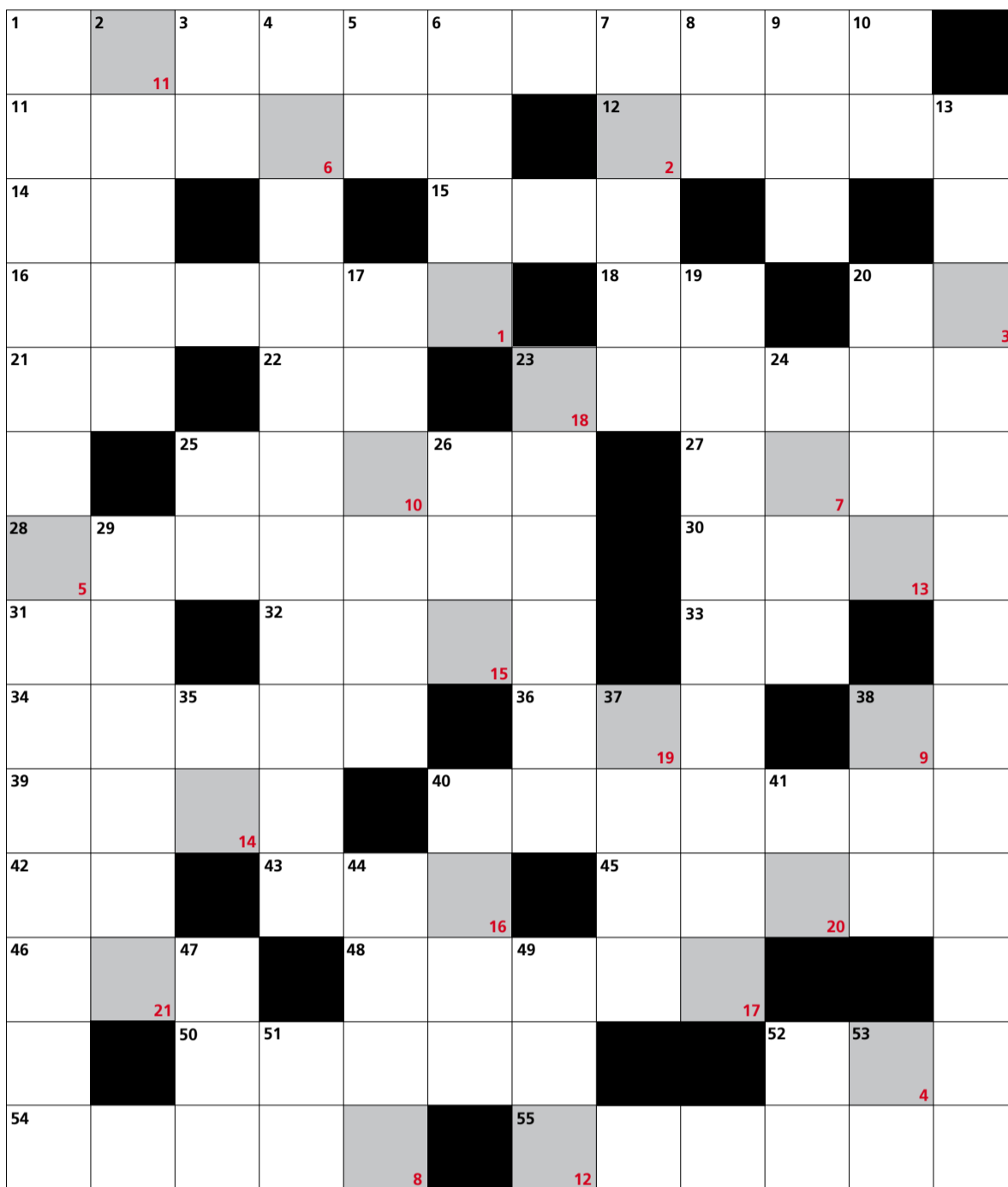
Kontakt im Zusammenhang mit «zVisite»:

Cebraïl Terlemez, Geschäftsleiter

Dialog-Institut Zürich

E-Mail: cebrail.terlemez@dialog-institut.ch

Rätselhaftes Haus



WAAGRECHT:

- 1** wofür der Verein «Haus der Religionen – (55 waagrecht) der Kulturen» einen Preis der Stadt Bern erhielt
11 Pro ... setzt sich dafür ein, gefährdete Lebensräume und Arten langfristig zu sichern
12 Umma heisst der Kantonalverband dieser Religion, zu dem vor allem Sunniten gehören
14 eines der beiden Wörter, die in einem Hamlet-Zitat doppelt vorkommen
15 jene im Garten Eden war wohl keine solche
16 bietet in Gotteshäusern oder Theatern eine gute Übersicht
18 der Sonnengott der Alten Ägypter
20 eine relativ kurze Zeitspanne (franz.)
21 dieser Berner Moderator sitzt sicher in vielen Sätteln (Initialen)
22 ein Redaktor von «zVisite» (Initialen)
23 das Architekturbüro, das sich gründlich und einfühlsam mit der Thematik auseinandersetzt
25 Angehöriger eines nordafrikanischen Volkes
27 das Fest der Religionen und Kulturen: «... KultuRel»
28 von der Vision über die Planung zur Realisation braucht es viele
30 belgischer Chansonnier und Filmschauspieler
31 er sang mit bei «We Are the World» USA for Africa (Initialen)
32 einer von Jakobs Söhnen
33 die Idee verdient ein ...
34 in diesem Land ist der Buddhismus stark verbreitet
36 füllt nicht nur in englischen Ländern eine Wartezeit aus
38 DDR-Bonze unseligen Angedenkens (Initialen)
39 umrundet Lenden und Embonpoints
40 Vorname einer treibenden Kraft (und des Projektleiters)
42 eines von drei Langnau (Abk.)

- 43** der Mann der Schwester der Mutter (ital.)
45 die Frequenz ist hier wichtig – auch ohne den vierten Buchstaben
46 Kulturlokal in Bern oder John Lennons Witwe
48 mit Gott sprechen
50 in dieser Kapitale ist der Islam stark verbreitet
52 begleitet die Läufer/innen des Engadin-Marathons
54 Angehörige dieser indischen Religionsgemeinschaft wirken auch mit
55 ist konkret erlebbar (siehe 1 waagrecht)

SENKRECHT:

- 1** dieses Adjektiv steht für die Kontakte unter den Glaubensbekenntnissen
2 nicht Frau Nadelmann, Sopranistin, sondern Miss Campbell, Model
3 auch die Rocklady sang bei «We Are the World», USA for Africa (Initialen)
4 der Standort des Kultgebäudes in Ausserholligen
5 Autokennzeichen einer «Sonnenstube»
6 liess sich wegen seiner Eitelkeit vom Fuchs übertölpeln
7 die Krone des Papstes
8 komponierte viel Ballettmusik, z. B. «Der Feuervogel» und «Petuschka» (Initialen)
9 School, Kentucky Home or Shatterhand
10 ein neuer Berner Liedermacher und Filmschauspieler (Initialen)
13 wie bei Stadien, auch beim «Haus der Religionen» für die Finanzierung sehr wichtig
17 erleben eine natürliche, aber auch eine technische Metamorphose
19 dies müssen wir manchmal alle Kräfte – häufig auch Ordnungskräfte
20 ein anspruchsvoller TV-Sender, naturgemäss der Kunst verpflichtet
23 Vorname einer österreichischen Politikerin (ÖVP) und Diplomatin (EU-Kommission)
24 eine relativ lange Zeitspanne

1. Preis

Die Welt bittet zu Tisch

Im Restaurant Cultina am Eigerplatz in Bern kochen Asylsuchende aus Bangladesch, dem Irak, Somalia, Sri Lanka ... ihre Spezialitäten – und laden tout le monde dazu ein. Zum Beispiel die ganze Familie des Gewinners. Gutschein im Wert von **Fr. 300.–**

2. Preis

Vegetarische Leckerbissen

Die Tibits-Restaurants in Zürich, Basel, Bern und Winterthur bieten täglich feine und gesunde vegetarische Produkte an. Und es gibt das «Hiltl-Kochbuch» mit den beliebtesten Rezepten zum Nachkochen, illustriert mit wunderschönen Bildern. Gutschein im Wert von **Fr. 200.–**

3. Preis

Koscher und halal essen

Das Warenhaus Loeb führt in seinem Lebensmittelgeschäft an der Speichergasse in Bern eine Abteilung mit koscheren Lebensmitteln. Da jüdische Speisevorschriften sehr streng sind, können hier auch Muslime, Buddhistinnen, Hindus und Christinnen einkaufen. – Gutschein Loeb-Lebensmittel im Wert von **Fr. 100.–**

Setzen Sie die Buchstaben in den grauen Feldern zum Lösungsbegriff zusammen und schicken Sie uns Ihre Antwort **bis 15. Januar 2009** – elektronisch oder per Post:

E-Mail:
zvisite@zvisite.ch

Postadresse:
«zVisite»-Kreuzworträtsel
c/o Redaktion «reformiert.»
Postfach 312
3000 Bern 13

INTERVIEW



mit Dr. Margret Bürgisser,
Soziologin und Buchautorin

BILD: ZVG

Am Anfang steht die Begegnung

BUCHTIPP/ Im Frühling 2009 erscheint ein neues Buch über den interreligiösen Dialog in der Schweiz. Interkulturelle Begegnungen wirken oft als Türöffner, sagt Autorin Margret Bürgisser.

Sie haben bisher über ganz andere soziologische Themen publiziert, Frau Bürgisser: Warum nun dieses Buch über den «Dialog der Religionen»?

Als Soziologin interessieren mich gesellschaftlich wichtige Themen, die unter der Oberfläche an Bedeutung gewinnen. Die Diskussionen um das Buch «Clash of Civilizations» (Kampf der Kulturen), aber auch islamkritische Zeitungsartikel haben in mir die Frage aufkommen lassen, was im Bereich des Gesprächs unter den Religionen in der Schweiz eigentlich im Gang sei. Darüber wollte ich informieren – und so einen Beitrag leisten zu einem konstruktiven Zusammenleben in unserem Land.

Vor wenigen Monaten ist das Buch «Interreligiöser Dialog in der Schweiz» (von Judith Könemann und Georg Vischer) herausgekommen. Ist damit nicht alles gesagt?

Keinesfalls. Ich denke, dass die beiden Bücher sich sinnvoll ergänzen. Das von Ihnen erwähnte Buch umfasst Texte verschiedener Autoren über zum Teil recht spezialisierte Themen. Ich selbst habe mit 44 Exponentinnen und Exponenten des interreligiösen Dialogs in der ganzen Schweiz gesprochen und die Informationen, nach Themen geordnet, in eine Gesamtschau integriert. Mein Buch spiegelt primär die Sicht der Anbieter von interreligiösen Aktivitäten.

Entsprechen die Ergebnisse Ihren Erwartungen, oder gab es auch Überraschungen?

Bei qualitativer Forschung geht man offen und lernwillig an ein Thema heran. Nicht überrascht, aber beeindruckt hat mich, dass es in der Westschweiz eine recht lange Tradition des interreligiösen Dialogs gibt, die noch wenig mit jener der Deutschschweiz vernetzt ist.

Sind Ihnen Ihre Gesprächspartner mit derselben Offenheit begegnet, die Sie ihnen entgegengebracht haben?

Ich hatte keinerlei Probleme – wenn man davon absieht, dass einzelne nicht christliche Exponenten nicht auf meine Anfragen reagiert haben. Die Gespräche waren sehr konstruktiv, und ich hatte den Eindruck, die Leute seien froh über die Gelegenheit, sich zu ihrer Situation zu äussern.

Welches Fazit können Sie zum Dialog der Religionen in der Schweiz ziehen?

Dass die Grenzen zwischen dem interreligiösen und dem interkulturellen Dialog fließend sind: Am Anfang stehen Begegnung, Vertrauensbildung und Integrationsförderung. Oft beginnt es damit, dass man gemeinsam singt, isst oder feiert. Anfänglich stand ich diesem Ansatz skeptisch gegenüber. Im Verlauf des Projekts habe ich jedoch festgestellt, dass man so Hemmschwellen überwinden und Türen öffnen kann – das Interkulturelle bereitet das Terrain vor für das Interreligiöse. **GESPÄCH: PETER ABELIN**

Die Soziologin Dr. Margret Bürgisser ist Inhaberin des Instituts für Sozialforschung, Analyse und Beratung (ISAB) in Bremgarten AG. Im Mai 2009 erscheint ihr neues Buch «Interreligiöser Dialog. Grundlagen, Erfahrungen, Perspektiven» (hep-Verlag, Bern). Siehe auch www.isab.ch bzw. www.hep-verlag.ch